

## Neue kirchliche Situation in der Prälatur Ayaviri

Was ist los in unserer peruanischen Kirche? Wir machen uns große Sorgen wegen der Bischofs-ernennungen, denn mit wenigen Ausnahmen führen sie weder zur Einheit noch dazu, dass die Kirche ihrem Auftrag gerecht wird, in aller Klarheit ihren einzigen Herren, Jesus Christus, zu bezeugen. Wie nie zuvor berichten die Medien über die höchst autoritären Vorgehensweisen, die als uns Katholiken unglaublich machen.

Wir beziehen uns besonders auf die Kirche im Surandino, einer Kirche, die in den letzten 50 Jahren versucht hat, inmitten einer Situation extremer Armut und politischer Gewalt ihrem Auftrag treu zu bleiben. Wie sollten wir nicht den Hirten dankbar sein, die ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihren Geist der Gemeinschaft mit allen zu vermitteln wussten. Gemeinsam als Volk Gottes kamen wir voran. Licht und Schatten wechselten, wie in jenen tragischen Jahren des Terrors und im Widerstand gegen das Vergessen des Elends seitens der jeweiligen Regierungen, so wie sich das auch in den letzten Wahlen klar gezeigt hat.

Jene Guten Hirten, die im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils unter den Ärmsten lebten und sich so mit ihnen solidarisiert haben, gibt es heute nicht mehr.

Die Bischofsernennungen, zumindest im Surandino, so wie wir sie kennen und erleben, bringt uns in eine Situation, die kaum noch zu ertragen ist. Ein wahrhafter Hirte kann nicht umhin, gütig und barmherzig mit den Leuten zu sein, die so viele Jahre in diesem Land gearbeitet und dem sie ihr Leben gewidmet haben. Sie mögen vielleicht auch Fehler begangen haben, aber ihre Hingabe war bedingungslos, und das in äußerst schwierigen Umständen. Inmitten des armen und einfachen Volkes waren wir glücklich, egal ob wir von außen kamen oder hier geboren sind.

Wir berichten nun von einigen Tatsachen, die uns betroffen haben und die vielleicht das Unbehagen erklären können, das wir fühlen:

Seit dem 30. April 2006, dem Tag, an dem Bischof Kay Martín Schmalhausen Panizo scv sein Bischofsamt in der Prälatur Ayaviri angetreten hat, leben wir als pastorale Mitarbeiter in einer neuen kirchlichen Situation. Diese Situation ist davon gekennzeichnet, dass sich die Handlungen des neuen Bischofs und den Mitgliedern des "Sodalitium Christianae Vitae" (Sodalitium, scv) gegen die Kultur unserer andinen Region richten, gegen unsere Art Kirche zu sein und gegen den priesterlichen Auftrag, dem wir alle den besten Teil unseres Leben hier vor Ort gewidmet haben.

Bereits am 29. April, einen Tag vor seiner feierlichen Amtseinführung, haben wir als Priester und pastorale Mitarbeiter, Ordensleute und Laien, unseren neuen Hirten begrüßt und unter uns aufgenommen. Dabei haben wir den Wunsch ausgedrückt, er möge unsere Pfarreien und Comunidades besuchen. Die Einladung wurde angenommen und dann auch realisiert. Doch während der Besuche und bei anderen Gelegenheiten haben wir immer deutlicher gesehen, dass der Bischof und seine neuen Begleiter die pastoralen Mitarbeiter ignorieren, besonders aber die Laien, Katecheten und Gruppenleiter. Der Bischof besuchte nur den Pfarrer und die lokalen, zivilen Autoritäten. Uns, die wir stets Arm in Arm an der Seite unserer andinen Brüder und Schwestern gearbeitet haben, tut dies weh. Wir lieben Peru, aber wir wissen um den herrschenden Rassismus und dass diese Art des Umgangs mit den Menschen nur als Diskriminierung empfunden werden kann.

Was uns am meisten überrascht und schmerzt sind die feindseligen Entscheidungen, die der Herr Bischof gegen einige Priester getroffen hat:

- **P. Luis Humberto Béjar Assaf** aus Argentinien, Leiter des Präseminars "Casa San José", wurde aufgrund der vom Bischof auferlegten Bedingungen gezwungen, sich zurückzuziehen. Am 14. Juli dieses Jahres hat er die Prälatur verlassen.

- **Padre Otto Brun** aus der Schweiz, Pfarrer der Pfarrei "San Francisco de Ayaviri" wurde in die Pfarrei "Nuestra Señora del Rosario de Crucero" versetzt, eine geographisch schwer zugängliche Pfarrei, schwierig für einen Priester im Alter von 68 Jahren. Auf Bitten der Priester wurde er dann in die Pfarrei Santa Cruz de Orurillo versetzt.
- Padre Francisco Fritsch aus Frankreich, Pfarrer der Pfarrei "Santa Catalina de Antauta", wurde der Vertrag gekündigt, obwohl dieser wünschte, weiterhin seine priesterlichen Dienste anzubieten und obwohl in der Prälatur so viele Priester fehlen. Diesem Priester, der 33 Jahre in der Prälatur gearbeitet hat, hat der Bischof am 29. Juni einen Brief mit Datum vom 7. Juni übergeben und ihm eine Frist von drei Monaten gesetzt, um die Prälatur zu verlassen. In dem Brief wird versichert, dass diese Entscheidung im Einvernehmen mit Bischof Doré, dem Bischof von Francisco in Frankreich, getroffen wurde, was aber laut Francisco nicht der Wahrheit entspricht.

Im Wissen um diese Entscheidung haben die Priester im Namen aller pastoralen Mitarbeiter am 12. Juli schriftlich den Bischof um eine Audienz gebeten und ihn aufgefordert, sie über die Gründe seiner Entscheidung zu informieren. Derselbe Wunsch wurde dem Bischof im Treffen mit den Priestern am 17. August vorgetragen. Der Bischof verweigerte jede Auskunft, aber auf Drängen der Priester sagte er, dass die Gründe für den Weggang von Padre Francisco nicht in dessen pastoraler Arbeit und noch weniger in dessen persönlicher Situation liegen.

Danach haben wir mit großer Trauer, aber in Gehorsam, die Feier der Verabschiedung von Padre Francisco aus der Pfarrei Antauta und der Prälatur Ayaviri für den 29. bzw. 27. September geplant. Der Bischof hat in einem Brief aus Rom, mit Datum 10. 9. und erst am 21. 9. hier angekommen, Padre Francisco mitgeteilt, dass er am 22. September die Prälatur verlassen haben muss. Danach würde er noch eine Abschiedsmesse am Sonntag, den 24. 9. in der Pfarrei Antauta akzeptieren aber nicht die geplante Abschiedsmesse am 27. September in der Kathedrale von Ayaviri. Die Messe wurde aber gefeiert mit der Autorisation von Generalvikar Pablo Habing, denn die Einladungen waren schon alle verschickt worden ohne die letzten Entscheidungen des Bischofs zu kennen. Wenn wir pastoralen Mitarbeiter der Prälatur sehen, was alles mit diesem Priester angestellt wurde, denken wir, dass es nicht nur um eine Kündigung des Vertrages geht, sondern es sich um eine Entlassung handelt. Warum?

Im Bezug auf die Pastoral verstehen wir nicht, warum ein Hirte und seine neu gekommenen Mitarbeiter, die neu mit dieser Wirklichkeit hier konfrontiert werden, keinerlei Interesse gezeigt haben, danach zu fragen, was wir bisher gemacht haben und warum wir eine bestimmte Pastoral entwickelt haben. Es wurde nicht nach dem Pastoralplan von 1998 gefragt, nicht nach den Ergebnissen und nach den Schwierigkeiten oder Schwächen, die wir haben. Es macht uns traurig, dass er überhaupt nicht unsere Organisation zur Kenntnis genommen hat, die unter großer Anstrengung und unter Berücksichtigung der speziellen Eigenschaften unserer andinen Region geschaffen worden war. Stattdessen berief er zu den Versammlungen nur Priester und Ordensleute, getrennt von den Laien, und nicht zu gemeinsamen Versammlungen, so wie dies bisher war. Er ignoriert und - wie man denken kann - er erlaubt keine Organisation von unten. Er erlaubt auch nicht, dass pastorale Mitarbeiter an Treffen außerhalb der Prälatur teilnehmen, aber er schickt sie zu Personen aus seinem eigenen Umfeld, die auch erst neu in die Prälatur gekommen sind und die weder das Volk noch die Kirche von Ayaviri kennen.

Uns schmerzt sehr, dass auf den Besuchen, Treffen oder persönlichen Unterredungen immer nur negative Kommentare über die bisherige Pastoralarbeit in der Prälatur Ayaviri zu hören sind: „Es wurde nicht evangelisiert“. „Man hat den Leuten geschadet“. „Die moralische Verwilderung der Bevölkerung“. Vielleicht erhellen diese Aussagen besser, was die Meldung aus Königstein in Deutschland, verbreitet von der Nachrichtenagentur ACI am 10. Oktober 2006, meint: „Bischöfe

verstärken die pastorale Betreuung angesichts der Ideologien im Surandino“. In ihr bekräftigen unser Bischof, Mons. Kay Martín und Mons. José María Ortega, Bischof der Prälatur Juli, gegenüber dem Hilfswerk „Kirche in Not“: „...die Folgen von Jahrzehnte währender ideologischer Indoktrination bekämpfen“. „Während der vergangenen drei Jahrzehnte wurden zuerst ‚soziale Interessen‘ verfolgt und die pastorale Betreuung der einheimischen Bevölkerung aus den Augen verloren“.

Angesichts dessen fühlen wir uns sehr entmutigt und wir berichten dies aus der Notwendigkeit heraus, gehört und verstanden zu werden. Wir sind Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, die die Kirche lieben und wir wollen einen Dialog eröffnen. Wir können nicht leben mit gegenseitigen Vorurteilen. Wir glauben, dass wir unsererseits viele Anstrengungen diesbezüglich unternommen haben.

Zweifellos hat jede Arbeit ihre Grenzen und es ist möglich, dass es bei uns Aspekte gab, die hätten besser gemacht werden können. Aber mit unversöhnlichen Forderungen erreicht man nichts, Forderungen, die nicht nur denen schaden, die verpflichtet sind, die Gute Botschaft zu verkünden. Es ist das verarmte Volk, das davon betroffen ist und dem geschadet wird. Wir glauben nicht, dass unsere Haltung die des Schweigens sein kann. Es ist nicht leicht, in dieser Zeit Verkünder einer Frohen Botschaft zu sein. Umso mehr, wenn wir nur ein Nichtwissen um all das, was wir bisher in bescheidener Weise gelebt und praktiziert haben, sehen. Wir fragen uns: Was tun in einer solchen Situation? Wie die Liebe leben, von der uns jeden Tag das Evangelium spricht und über die unser jetziger Papst Benedikt XVI. so tiefgründig nachgedacht hat?

Der Surandino leidet als Kirche wegen der Vorurteile und der Beschlüsse unseres jetzigen Bischofs. Wie sind weiterhin bereit, in der Verkündigung des Reiches Gottes unter den „Kleinsten“ und den Vergessenen zusammen zu arbeiten. Aber wir wollen auch, dass man uns als menschliche Personen betrachtet, die das Recht haben, sich als Erwachsene zu äußern, die respektiert werden wollen, die nicht aus unserer Realität herausgerissen werden und nicht verleugnet werden wollen. Denn dies lässt uns die Energie verlieren, die wir für das Leben und den Auftrag in der Kirche von Ayaviri brauchen. Denn wie Paulus so schön sagt: „Wir führen diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen mit uns“.

Zum Schluss und im Bewusstsein dessen, was wir erlebt und gelebt haben: Wir pastorale Mitarbeiter forderten schriftlich eine Audienz beim Bischof, um ihm unsere Sorgen mitzuteilen. Der Bischof hat dies akzeptiert, aber nur mit den Priestern. Diese Versammlung fand am 17. August statt. Darin hat der Bischof den Brief als „nicht erhalten“ deklariert, weil er den Brief als ein Instrument betrachtete, um Druck auszuüben und um zu manipulieren. Das heißt, es kam zu keiner Lösung. Weil wir nun als Ordensmänner und Ordensfrauen die Konsequenzen zu erleiden haben, bitten wir die Konferenz der Ordensleute, das Geschehene zur Kenntnis zu nehmen und uns zu helfen, einen wirklichen Dialog zu etablieren.

Ayaviri, November 2006

P. Hilario Huanca Mamani ss.cc.

**Nota:** Ich unterstütze diese Art der Kommunikation unserer Brüder und Schwestern, weil die Folgen sehr schmerzhaft sind. Peru ist ein Land, das bisher die Verkünder der Frohen Botschaft höchst aufmerksam und dankbar aufgenommen hat und es hat deren Hirten immer respektiert. Daher ist der Wille zu einem „Dialog in Wahrheit“, der das Leben in dieser ausgedehnten Region nicht abwürgt, sehr dringend.

Lucrecia Aliaga ssj - Präsidentin der Konferenz der peruanischen Ordensleute (CRP)

## Solidarität mit der Kirche des Surandino

*Lima, 22 de diciembre del 2006*

Mit einer Eucharistiefeier ging der "Tag des Gebets", zu dem die Konferenz der peruanischen Ordensleute als Zeichen der Solidarität mit der Kirche des Surandino eingeladen hatte, zu Ende.

Etwa 200 Ordensleute kamen in der Pfarrkirche „La Recoleta“ in Lima zusammen, um die Erfahrungen einer befreienden Sozialpastoral in den Prälaturen Ayaviri, Sicuani und Juli miteinander zu teilen und gemeinsam zu feiern.

Über fast 4 Jahrzehnte hinweg haben Bischöfe dieser drei Prälaturen eine ganzheitliche und gemeinsame Pastoral aufgebaut und gemeinsame Institutionen wie das „Institut andiner Pastoral“ geschaffen. Der Dialog mit den Kulturen der Quechua und Aymara, der Dialog mit der sozialen und politischen Situation und die Verteidigung der Menschenrechte waren die drei Säulen der Pastoralarbeit im Surandino. Die „Kommission für Wahrheit und Versöhnung“ hat in ihrem Abschlussbericht 2003 diese Arbeit anerkannt und ihr den Verdienst zugesprochen, ein weiteres Vordringen der Terrorgruppe „Leuchtender Pfad“ in der Region von Puno bis Cusco verhindert zu haben.

Wegen der neuen kirchenpolitischen Situation in Ayaviri und Juli - 2006 wurden zwei neue Bischöfe ernannt, die zu den Bewegungen „Sodalitium Vital Christianae“ und Opus Dei gehören oder ihr nahe stehen - wird nun dieser pastoralen Linie von der Hierarchie die Unterstützung entzogen und in ihrem weiteren Fortbestehen bedroht. Eine erste Veränderung betrifft die Frauen - Ordensfrauen wie nicht geweihte Frauen. Sie werden nicht mehr als Lehrerinnen oder Schülerinnen des Seminars von Chucuito zugelassen. „Ich bin frustriert und ich fühle mich ohnmächtig, weil ich nicht mehr Theologie studieren kann“, wie die Novizin Zenobia Quispe, die aus Puno stammt, in ihrem Glaubenszeugnis erzählt.

Die Konferenz der „Peruanischen Ordensleute“ ist bereit, die bisherigen theologischen und pastoralen Grundlinien der Kirche des Surandino zu verteidigen. „Wir Ordensfrauen und Ordensmänner sind schon erwachsen. Wie sprechen soviel von Bürgerrechten und Zivilcourage - wie sollten wir jetzt angesichts dieser neuen Kirchenpolitik schweigen können“, bekräftigt Schwester Lucrecia Aliaga ssj, die Präsidentin der Konferenz der peruanischen Ordensleute (CRP). (*hw*)

---

„Die Diözesen und Prälaturen im Hochland Südperus bezeichnen sich seit 1969 als „Iglesia del Sur Andino“ (Kirche der südlichen Anden). Diese Kirche besteht aus den Diözesen Cusco und Puno, den Prälaturen Juli, Ayaviri, Sicuani. In diesen fünf Diözesen bzw. Prälaturen entstand eine gemeinsame Pastoral, die mit der von Cajamarca verglichen werden kann. Die jeweiligen Bischöfe waren mit Dammert eng befreundet, es fand ein intensiver Erfahrungsaustausch statt. Auch die äußeren Bedingungen sind gut vergleichbar (extreme Armut, überwiegend von Campesinos bewohnt etc.). Die Erzdiözese Cusco scherte (inhaltlich, nicht formal) nach dem Tod von Erzbischof Vallejos, 1982, aus dieser Gemeinschaft aus. Inzwischen sind alle Bischöfe des Surandino, die sich einer befreienden Pastoral verpflichtet fühlten, nicht mehr im Amt. Ihre Nachfolger (in Cusco bereits 1982, dann seit 2003 mit einem Bischof des Opus Dei) setzen andere Schwerpunkte“.

Aus Willi Knecht: „Die Kirche von Cajamarca - die Herausforderung einer Option für die Armen“, S. 34.

Weitere Hinweise: Bischof Simón (1992-2004 in Cajamarca) war und ist der „Hausbischof“ des Sodalitium (in Peru stark verbreitet und schlimmer als Opus Dei). Vgl. sein Vorgehen in Cajamarca, auch im „Fall“ Alois Eichenlaub, etc. Nun passiert „endgültig“ im Surandino, was bereits seit 1992 in Cajamarca „erprobt“ worden war.

Vgl. den Aufruf: „**Lasst uns den Weg weitergehen - Ein Aufruf, treu zu bleiben**“ aus Bambamarca in: „Die globale Verantwortung“ und <http://www.cajamarca.de/download/flores-deutsch.pdf>. Es handelt sich um dieselbe „Sprache“, dasselbe Anliegen, selben Anlass! **Mehr in:** <http://www.cajamarca.de/download/bamba-pilotprojekt.pdf>  
Und in: „**Und der Weg geht weiter....!**“ In: [www.cajamarca.de/download/weg-weiter.pdf](http://www.cajamarca.de/download/weg-weiter.pdf)